

Die 1. Generalkonferenz der Bischöfe 1967 in Medellín hatte sich für die Strategie einer Erneuerung der kirchlichen Infrastrukturen entschieden, um so an der Basis mit der Verwirklichung der Konzilsbeschlüsse zu beginnen. Dieser Beschluß ging von bereits bestehenden Wirklichkeiten aus und förderte nachhaltig ihre weitere Verbreitung. Klarerweise verschafften sich diese Basisgemeinden auch einen ihnen entsprechenden Stil der Liturgie. Damit befaßte sich die 2. Generalkonferenz der Bischöfe in Medellín 1972 und veröffentlichte als Ergebnis zu Jahresbeginn 1973 ein Dokument, dessen Inhalt wegen seiner wertvollen Impulse hier besprochen werden soll (Span. Text: Boletín CELAM-Bogotá).

Die Basisgemeinden bewirken echte Inspiration ihrer Mitglieder und helfen mit zur Erneuerung der pfarrlichen Institution, weil in ihnen Anpassungsfähigkeit an die jeweilige Situation und Kreativität herrschen. Dies findet auch in den gottesdienstlichen Feiern seinen Ausdruck und macht diese lebensnah, spontan, gemeinschaftsbildend, persönlich. Andererseits entstand manchmal der Eindruck einer gewissen Illegalität und Klandestinität. Sehr bedeutsam ist die intensive Begegnung des einzelnen und der Gruppe mit dem Schriftwort, was eine Neu-Evangelisierung und eine Vertiefung des Glaubens mit sich brachte. Von der damit verbundenen Eucharistiefeier erwartet man sich rechtens eine Erfahrung, die das „brüderliche Mahl und Opfer“ ausdrücken soll. Doch hat das Bemühen darum manchmal zu ungerechtfertigten Extravaganzen geführt. Sehr positive Früchte brachten auch die Wortgottesdienste in Verbindung mit einer Kommunionfeier (aus Priestermangel von Laien geleitet), Feiern der Versöhnung (Buße), der Taufe und Eheschließung. Dasselbe gilt von Initiativen für einen gestuften Katechumenat vor und nach der Taufe, der von der ganzen Gruppe getragen wird. Von all dem wurde auch das Amtsverständnis nachhaltig beeinflußt, ständige Diakone und Laien hatten viele Funktionen des Vorstedterdienstes zu leisten, das Bewußtsein des allgemeinen Priestertums wurde besser bewußtgemacht. Trotz einiger Tendenzen zur „Gettobildung“ bemüht sich der Großteil der Basisgruppen, für die Großkirche und Gesellschaft offen zu sein.

Grundsätzlich wird den Basisgruppen eine eigene Physiognomie in der Liturgie zugebilligt, weil sich darin die je eigene Erfahrung von Glaube und Liebe vor Gott und dem Nächsten darstellt. Die Urgemeinde von Jerusalem ist dafür ein Modell. Einem neuen Kontext muß auch eine liturgische Ausdrucksform dieser gelebten Erfahrung entsprechen. Gerade in der Feier der Eucharistie und der Sakramente „ereignet sich die Kirche am jeweiligen Ort“, von daher bekommt eine Basisgemeinde ihren „ekklesialen Charakter“: im Vollzug der Verkündigung, der Eucharistie, der Bruderliebe. Gerade in der Meß- und Sakramentenfeier wird die Echtheit und Legitimität der Gruppe garantiert, weil sie im Namen Jesu versammelt ist und in Verbundenheit mit den anderen Gruppen und Gemeinden der „Catholica“ leben will. Obwohl es nicht immer möglich sein wird, daß sich die Gruppe in der Meßfeier konstituiert, soll dies immer dann geschehen, wenn die innere Dynamik dieser kleinen Gemeinschaft es nötig hat, ihren Glauben und ihre Verbundenheit mit der ganzen Kirche mittels der tiefsten und wirksamsten Manifestation zu verwirk-



lichen, welche Quelle und Gipfel ihrer Existenz als „Kirche Christi am Ort“ ist. In der Liturgie soll also die Basisgemeinde sich selbst bilden und darstellen, Apostolat und Dienst an der Welt entspringen und münden lassen.

*In den pastoralen Weisungen* wird der Art und Weise, Kirche zu sein, wie sie in den Basisgruppen auftritt, eindeutiger Vorrang zuerkannt, weil nur in lebendigen Gemeinden eine lebendige Liturgie möglich ist. Diese müssen sich um eine Neuschöpfung und Neuartikulation einer Liturgie bemühen, welche die eigene Lebenswirklichkeit in sich aufnimmt und mit entsprechenden Zeichen für ein Volk zum Ausdruck bringt, das sich im Prozeß seiner Befreiung befindet: Gesänge, Sprechweise, Gebete, Relecture der Bibel mit Bezug zur gesellschaftlichen Wirklichkeit. Die Lesung der Schrift darf nicht im exegetischen und begrifflichen Bereich stecken bleiben, sie muß zu Lebensbezug und Engagement in der Welt führen. Dazu braucht es volksnahe Übersetzungen und Auslegungshilfen für die Gemeindeleiter.

*Die Eucharistie in den Gruppen* darf nicht zum separierten Privileg derselben werden, sondern muß für die größere Gemeinde offen bleiben. Sie verlangt Ernst, Ehrfurcht, Würde und Festlichkeit. Der Stil der Feier muß in Einklang mit der bestimmten Umgebung stehen. Dazu ist eine sorgfältige Vorbereitung nötig (Auswahl der Bibeltexte, Gebete, Gesänge). Eine Gesetzgebung, die in sekundären Belangen alles bis ins Detail vorschreiben wollte, würde zu einem neuen Ritualismus führen. Doch ist in der Gestaltung der Meßfeier auf den Bezug zur Kirchenleitung und zur größeren institutionellen Glaubensgemeinschaft Rücksicht zu nehmen.

*Bei der Feier der anderen Sakramente* und Sakramentalien gilt Ähnliches: priesterlose Bibel- und Kommunionfeiern, Versammlungen zur Vorbereitung der Eltern auf Taufe, Erstkommunion, Erstbeichte und Firmung ihrer Kinder, gemeinsame Bußfeiern, Jahrtage und Jubiläen (Eheschließung, Geburts- oder Namenstage, Totenfeiern, kirchliches Stundengebet); sehr empfohlen wird die Osterfeier der Christengemeinde nach dem Modell des hebräischen Pessach, um die Christen in die Bedeutung, Verheißung und Verpflichtung des Osterereignisses unserer Auferweckung mit Jesu tiefer einzuführen, ihnen die heilsgeschichtliche Schau zu erschließen.

*Die künftigen Priester* brauchen im Seminar eine Ausbildung, die sie auf eine authentische Zelebration vorbereitet. Dessen bedürfen auch die Leiter und Animatoren der Basisgemeinden, damit sie die verschiedenen Ausdrucksweisen und Arten der Anpassung und Kreativität kennenlernen. Die Vorsteher müssen die persönliche Lage der Mitglieder ihrer Gemeinde gegenwärtig haben, um darauf Bezug nehmen zu können. Sie sollen sich bemühen, Wege der Integration ihrer Gruppe in die Pfarrgemeinschaft z. B. anlässlich der Karwoche, des Weihnachtsfestes, der Patronats- und Landesfeiertage zu finden. Indem sie an Feiern der Volksfrömmigkeit teilnehmen, können sie zur Erneuerung und Reinigung derselben beitragen (Wallfahrten, Heiligtümer, Novenen). Ihr kirchliches Leben und ihr Dynamismus müssen die Basisgemeinden offenhalten für die ganze Kirche; die beständige Bezeugung dieser Einheit mittels der Begehung der liturgischen Zeichen in der Feier können sie als lebendige Zellen der Gesamtkirche ausweisen und wirksam machen.